

Peter Ebenbauer, Graz

Kleine mystagogische Reflexion über den Opfer- und Mahlcharakter der Eucharistiefeier

*O sacrum convivium!
in quo Christus sumitur:
recolitur memoria passionis ejus:
mens impletur gratia
et futurae gloriae nobis pignus datur,
alleluia.*

(Thomas von Aquin)

Vorbemerkung: Was heißt „kleine mystagogische Reflexion“?

Mystagogie bedeutet Einweisung in die Tiefendimensionen liturgischen, sakramentalen Geschehens. Es geht um ein Nach-denken, um ein meditierendes Erschließen des in der Liturgie Angelegten und Erfahrenen. Ziel jeder Mystagogie ist die Verständigung über die göttlichen und menschlichen Sinndimensionen symbolischer Glaubenspraxis, eine Verständigung, die zugleich sensibel macht für die Potenziale, Handlungskriterien, Grenzen und Probleme solcher Praxis. Mystagogie interessiert sich vor allem für die „performativen“ Potenziale der Liturgie, d. h. für ihren Ereignis- oder Widerfahrnischarakter, dafür, was in ihr an den Mitfeiernden und durch sie geschieht.¹ In fünf zusammenhängenden Gedankenschritten möchte ich Ansätze einer solchen Verständigung anbieten, und zwar bezogen auf die Frage nach dem Opfer- und Mahlcharakter der Eucharistiefeier. In Anbetracht der Komplexität dieser Frage kann diese mystagogische Reflexion nur „klein“, miniaturhaft sein. Worauf es aber in dieser Miniatur hauptsächlich ankommt, ist der Versuch, auf röm.-kath. Erfahrungshintergrund, aber durchaus in ökumenischer Absicht, neue Resonanzen und Sympathien gegenüber dem Mysterium der Eucharistie auszulösen.

1. Die Eucharistiefeier ist zuerst und zuletzt ein Glaubens- und Gebetsereignis

Vor jeder Debatte um das Opfer- und Mahlhandeln in der Eucharistiefeier halte ich die Feststellung dieser im Grunde selbstverständlichen und vielleicht gerade deshalb so gern unterbelichteten Fundamentalbestimmung jedes sakramentalen Handelns für dringend notwendig. Was aber heißt: Glaubensereignis, was heißt: Gebetsereignis? Im biblischen Sinn ereignet sich Glaube dort, wo ein Mensch exzentrisch wird auf jenen Anruf hin, der aus dem Raum des Unvordenklichen an mein Herz dringt, wo ich mein Vertrauen und Streben, mein Dasein auf die Quelle dieses Anrufs hin ausrichte, auf Gott, der mir als der Immanuel bekannt geworden ist, als treuer und lebensschaffender „Gott mit uns“ im Zug durch das Meer der Geschichte. Und Gebet ereignet sich dort, wo solcher Glaube in seine erste und entscheidende Handlungsgestalt umgesetzt wird, in die Handlungsgestalt einer transzendierenden Daseinsöffnung und Daseinsäußerung: Daseinsöffnung als Ereignis des horchenden Sich-Disponieren-Lassens für die Realisierung der Stimme des Unvordenklichen, sowie für

¹ Zum Begriff „Mystagogie“ und seinem Verhältnis zu Liturgie und Liturgiewissenschaft vgl. B. FISCHER, Art. Mystagogie. In: Praktisches Lexikon der Spiritualität. Hg. Ch. Schütz. Freiburg i. Br. 1988, 902–903; sowie dasselbe Stichwort, in: LThK³ 7, 570–571.

die Spuren des Unbedingten in all den Wahrnehmungen und Ereignissen, für die ein Menschenherz empfangsbereit geworden ist; oder anders gesagt: Ereignis eines Ergriffen-Werdens, in dem die Stimme des Unvordenklichen zum befreienden Durchbruch meines, unseres Daseins werden kann – Gebet als ultimatives Geschehen passiver und aktiver Aufmerksamkeit.²

Und zugleich Daseinsäußerung: symbolisch verlautes Wort-Echo des Menschen auf das in seinem Gott-Horchen und Gott-Erleben Wahrgenommene: Jubel, Preisung, Bitte, Klage, Schrei, Verstummen, und eben an zentraler Stelle „eucharistia“: Lob- und Dankbekenntnis.

Die Feier der Eucharistie ist zuerst und zuletzt ein exzentrisches Bewegtwerden meines, unseres Daseins, das sich von Gott an den Abgrund und an den Glanz seiner Herrlichkeit heranziehen lässt, dichtestes Gemeinschaftsereignis der Daseinsöffnung und Daseinsäußerung glaubender Menschen im liebenden Ausgestrecktsein nach erfüllter gott-menschlicher Communion.

2. Hingabe und Erwartung göttlicher Lebensfülle als Urmotive der Eucharistiefeier

Als Glaubens- und Gebetsereignis steht die Eucharistiefeier ganz und gar in der Dynamik von Hingabe und liebender Erwartung göttlicher Lebensfülle. Die hingebenden Bewegungen betreffen alle ihre Subjekte und haben Auswirkungen auf die Ereignisdimensionen der Eucharistiefeier. Sie verleihen der gesamten Feier eine Gabe-Empfangsstruktur, die in wechselseitiger diakonischer Hinwendung wurzelt und von da her ihren Geschenkcharakter erhält. Der Geist Gottes ist der Diakon, der liebende Aufhelfer unseres Daseins und der ganzen Schöpfung, der uns in der Feier der Eucharistie das Wort Gottes, die Möglichkeit des Gebetes, den Leib und das Blut Jesu Christi „gibt“. Alle Mitfeiernden sind als glaubende und betende Menschen liebende Aufhelfer, Diakone der Welt, die in der Eucharistiefeier alle ihre leid- und glückvoll erfahrenen Opfer und Gaben des Daseins auf die Wirklichkeit Gottes hin öffnen, sie ihr anvertrauen, und in Gestalt von Brot und Wein unter Dank und Bitten auf den Altar-Tisch legen, also einander und Gott „geben“. Als geistlich begabte und existentiell mit Geben und Empfangen Vertraute weiß die FeiERGemeinschaft um die Bedürftigkeit ihrer selbst und der ganzen Welt, weiß sie um die Notwendigkeit und den Segen der Öffnung und der Äußerung ihres Daseinsglücks und ihrer Daseinsnöte. Indem sie aber dieses Wissen in Erwartung der diakonischen Zuneigung des Geistes Gottes in eucharistisches Handeln umsetzt, durchdringt sie die Verstrickungen des alltäglichen Laufs der Dinge, wie sie uns gewöhnlich vereinnahmen und bestimmen. Die Feier der Eucharistie trägt somit aus ihren Urmotiven der Hingabe und der Erwartung göttlicher Lebensfülle das Potenzial zur Befreiung des Gegenwärtigen aus den oft lähmenden Verhältnissen des Vergangenen in sich, das Potenzial zur Erfahrung der Zukunft, des Kommens Gottes hier und jetzt, zur existentiellen Aneignung des „Ebenbildes des unsichtbaren Gottes“ (Kol 1,15) in der Lebens-, Sterbens- und Auferstehungsgestalt Jesu Christi. Jede Eucharistiefeier initiiert und erneuert damit jene befreiende Durchbruchs- und Hoffnungserfahrung, die aus dem Gedächtnis des Pascha-Mysteriums Christi, aus der Erwartung seines endgültigen Wirksam-werdens und aus dem Widerfahrnis einer die Berge des Daseins von innen heraus versetzenden Kraft herrührt.

² Eine kompakte und zugleich reiche Theologie des Gebetes bietet D. MANN, *Du bist mein Atem, wenn ich zu dir bete. Elemente einer christlichen Theologie des Gebetes*. Würzburg 1998.

3. *Eucharistisches Opfer:*

Selbst-Übereignung an den Abgrund und den Glanz der Herrlichkeit Gottes

Ich komme erst jetzt zum Stichwort Opfer, weil mir die Rede vom Opfercharakter der Eucharistiefeier oder vom „eucharistischen Opfer“ ausschließlich im Verständigungsrahmen des bisher Gesagten verantwortbar, gleichzeitig aber auch angezeigt erscheint.

Dass die Eucharistiefeier „Gedächtnisfeier des Pascha-Mysteriums Jesu Christi“ ist, gehört zu den ökumenischen Grundpfeilern christlicher Eucharistielehre; dass das Pascha-Mysterium Jesu Christi im Neuen Testament mehrfach als ein einzigartiges Opfer-Geschehen interpretiert wird, welches jedes andere kultisch praktizierte Opferwesen sprengt bzw. ablöst, ist ebenso anerkannt und führt zur ökumenisch rezipierten Position, dass die Feier der Eucharistie eine Opfer-Gedächtnis-Feier, genauer: die anamnetische Vergegenwärtigung und sakramentale Aktualisierung des Lebens-Opfers Jesu Christi darstellt, in dem Gott die Welt mit sich versöhnt und den eschatologischen Anbruch einer neuen Schöpfung gestiftet hat.³ Aber eine Opfer-Gedächtnis-Feier ist nicht notwendigerweise selbst schon eine Opferhandlung. Den Status einer Opferhandlung spricht man in ökumenischer Übereinstimmung der Eucharistiefeier insofern zu, als sie den Charakter eines geistlichen Opfers bzw. eines Lob-Opfers und den diakonischen Gestus der Hingabe der Feiernden aneinander und an Gott, sowie der Bereitstellung der eucharistischen Gaben und der Kollekte realisiert.⁴ Auch diese Aspekte sind biblisch verankert und werden in der Geschichte der eucharistischen Liturgien durchgängig rezipiert.⁵ In der aktuellen theologischen Diskussion wird öfters vorgeschlagen, für die Benennung und Interpretation dieser Handlungselemente den Terminus Opfer zu vermeiden, da er unweigerlich religions- und kultgeschichtliche Konnotationen transportiere, die mit der Anlage und Intention des eucharistischen Geschehens nicht zu vereinbaren seien.⁶ – Beispielsweise die Vorstellung, zum

³ Ich verweise auf die bereits vor mehr als 20 Jahren erzielten Ergebnisse, dokumentiert in dem von K. Lehmann und E. Schlink herausgegebenen Band: *Das Opfer Jesu Christi und seine Gegenwart in der Kirche. Klärungen zum Opfercharakter des Herrenmahles*. Freiburg – Göttingen 1983 (Di-Ki 3). Zu einer christlich-liturgischen Opfertheologie insgesamt vgl. *Das Opfer. Biblischer Anspruch und liturgische Feier*. Hg. A. Gerhards – K. Richter. Freiburg i. Br. 2000 (QD 186).

⁴ Dies alles im Sinn des Miteinbezogenwerdens in die Hingabe- bzw. Opferbewegung Jesu Christi.

⁵ Dass (insbesondere nach der letzten Messbuchreform) in der römisch-katholischen Messfeier und Eucharistieologie ein weiterer Aspekt des Opferhandelns der Kirche aufscheint, nämlich die Darbringung/Opferung des in den konsekrierten Gaben realsymbolisch anwesenden Christus an Gott, den Vater, sorgt innerkatholisch wie ökumenisch für anhaltende Kontroversen. Vgl. R. MESSNER, Einige Probleme des eucharistischen Hochgebets. In: *Bewahren und Erneuern. Studien zur Meßliturgie*. [FS H. B. Meyer.] Hg. R. Meßner – E. Nagel – R. Pacik. Innsbruck 1995 (IThS 42) 174–201; D. SATTLER, *Das Opfer Jesu Christi im eucharistischen Gedächtnis der Kirche. Bemühungen um einen evangelisch-katholischen Konsens*. In: *DIES., Aufgebrochen. Theologische Beiträge*. Mainz 2001, 139–149; M. STUFLESSER, *Memoria Passionis*. Altenberge 1998 (MThA 51); die Diskussion um das Verhältnis von Opfer Christi und Opfer der Kirche in der Messfeier wurde erneut angeschärft durch die Dissertation von Th. WITT, *Repraesentatio Sacrificii. Das eucharistische Opfer und seine Darstellung in den Gebeten und Riten des Missale Romanum 1970*. Untersuchungen zur darstellenden Funktion der Liturgie. Paderborn [u. a.] 2002 (PaThSt 31), mit wichtigen kritischen Rezensionen von D. SATTLER (ThRv 100 [2004] 232–234) und L. LIES (ZKTh 126 [2004] 455–459); aus reformatorischer Perspektive aktuell dazu: H.-Ch. SERAPHIM, *Vom Darbringen im Eucharistiegebet*. In: *LJ 56* (2006) 237–249.

⁶ Vgl. M. ECKHOLT, *Die theologische Deutung des Todes Jesu am Kreuz als Opfer und Sühne. Wiederkehr eines umstrittenen Themas*. In: *Eucharistie. Positionen katholischer Theologie*. Hg. Th. Söding. Regensburg 2002, 59–86; hier: 66–67.

Opfer gehöre wesentlich die von Gott geforderte Vernichtung einer Opfergabe zum Zweck der Erlangung einer Disposition, die den Menschen vor Gott erst handlungsfähig mache. Solche Bedenken sind nicht von der Hand zu weisen und müssen in jeder eucharistietheologischen Bestimmung des Opferbegriffs klar verhandelt werden. Gegenüber dem völligen Verzicht auf den Opferterminus erheben sich allerdings zumindest zwei Gegenfragen: Wie soll man die eben genannten Handlungs- und Gedächtniselemente der Eucharistiefeier sonst benennen und verstehen, ohne der Gefahr einer Unterbestimmung zu erliegen? Und, vor allem aus röm.-kath. Sicht gesprochen: Wie bewältigt man dann die in der Feier der Eucharistie reichlich vorhandenen Opfer-Aussagen und Opfer-Gesten theoretisch und praktisch? Die Versuche einer Substitution des Opferbegriffs laufen darauf hinaus, ihn durch die Termini „Darbringung“ und „Hingabe“ zu ersetzen. Meines Erachtens können aber diese Termini keineswegs beanspruchen, den sogenannten Opfercharakter der Eucharistiefeier präziser und eindeutiger zu benennen. Sie bleiben in ihrer Semantik ebenso mehrdeutig bzw. missverständlich wie der Opferbegriff.

Dringlicher und zielführender als das Vermeiden des schwierigen und belasteten Opferbegriffs scheint mir zu sein, die damit verbundenen Fragen und Probleme zu präzisieren und zu bearbeiten, auch im Hinblick auf die ökumenische Diskussion. Stärker als die genannten Alternativen vermag die Rede vom Opfer nämlich das Geschehen der „Selbst-Übereignung“ an den Abgrund und den Glanz der Herrlichkeit Gottes zum Ausdruck bringen, das die Lebensbewegung Jesu und die Memoria seines Todes und seiner Auferstehung bestimmt, das aber auch die Sinnspitze der Darbringungs- und Hingabegesten der eucharistischen Feiergemeinde ist.

So sollte jede christliche Opfertheologie grundlegend orientiert sein am Ereignis der wechselseitigen Selbst-Übereignung von Vater und Sohn, die die Lebensbewegung Jesu gemäß der Botschaft der neutestamentlichen Schriften bestimmt. Ich wähle den Ausdruck Selbst-Übereignung vor allem deshalb, weil er erstens Freiheit, also den Ausschluss von Zwang oder Schuldigkeit, und zweitens die Grundbewegung liebender Anerkennung, nämlich die vorbehaltlose Öffnung des eigenen Daseins hin zu einer größeren Lebensfülle mit dem und im Anderen impliziert.⁷

Jesu Leben und Sterben kann als Opfer bezeichnet werden, weil und insofern es bestimmt ist durch Selbst-Übereignung in wechselseitigem Geben und Empfangen göttlicher und menschlicher Zuneigung. Sowohl das eucharistische Gedächtnis, die Anamnese des Todes und der Auferstehung Jesu, als auch die eucharistischen Darbringungs- und Hingabegesten sind auf dieses gott-menschliche Beziehungsgeschehen hin fokussiert. Im Sinn eines affirmativen Gedächtnisses der liebenden Selbst-Übereignung Jesu an Gott und an die Menschen, und des diakonischen sowie rituell-symbolischen Sich-Ergreifen-Lassens von dieser

⁷ Vgl. Th. PRÖPPER, Zur vielfältigen Rede von der Gegenwart Gottes und Jesu Christi. Versuch einer systematischen Erschließung. In: *Wie das Wort Gottes feiern? Der Wortgottesdienst als theologische Herausforderung*. Hg. B. Kranemann – Th. Sternberg. Freiburg – Basel – Wien 2002 (QD 194) 100–122, hier: 120: „Im Blick auf Jesus Christus lässt sich die Eucharistie als ‚Opfer‘ in dem abgeleiteten Sinn bezeichnen, dass er als Erhöhter die geschichtlich von ihm durch die Hingabe bis zum Tod vollbrachte Liebe uns (vermittels des Geistes) zueignet und durch solches Wirken an und für uns seine irdische Proexistenz fortsetzt.“

Selbst-Übereignung wird die eucharistische Feiergemeinde in die Bewegung des „Opfers Christi“ hineingezogen.⁸

Eine so gefasste Opfertheologie räumt der sozialen und diakonischen Disposition der Eucharistie einen substantiellen Platz ein: Die in der Eucharistiefeier zugleich vorausgesetzte und initiierte Diakonie bedeutet Opfer im Sinn eines Engagements, das sich selbst und die eigenen Ressourcen für das Lebenkönnen der Anderen aufs Spiel setzt; nicht um dadurch für Gott erst annehmbar zu werden, sondern um in diesem Einsatz zusammen mit dem Anderen in der Lebensfigur Jesu Christi – man kann es nur poetisch sagen – „froh und frei“ zu werden.⁹

Ob die Entschiedenheit solcher Diakonie mit dem Wort Hingabe deutlich genug bezeichnet ist, möchte ich bezweifeln. Die Semantik der Redewendung „etwas mit Hingabe tun“ schließt den Aspekt einer entschiedenen Selbst-Übereignung zunächst einmal nicht ein, wenn sie auch dafür offen ist.

Was aber in diesem Zusammenhang aus dem Komplex des Opferbegriffs eucharistietheologisch auszuschließen ist, das ist seine Offenheit und Anfälligkeit für die Verschleierung, Legitimierung oder gar Sakralisierung von destruktiver Gewalt. Aber auch im Hinblick darauf möchte ich dafür plädieren, den Begriff nicht einfach aus dem Wortschatz der Theologie zu verabschieden. Wir berauben uns damit nämlich der Möglichkeit seiner Kritik im Blick auf alle subtilen, aber hoch wirksamen Opfer-Ideologien, die man meint zur Aufrechterhaltung von Systemen, Interessen und Machtsphären nicht verhindern oder mit gutem Recht in Kauf nehmen zu können: verordnete und Freiheit oder Menschenwürde gewaltsam beschränkende Übereignungsmaßnahmen zur Rechtfertigung und Sicherstellung säkularer wie religiöser Systeme.

Dem steht der Opfercharakter der Eucharistiefeier diametral und aufdeckend gegenüber. Sie ist kein Opfer, das derselben Logik angehört wie vielerorts anzutreffende, vordergründig harmonisierende, aber in der Tat hoch destruktive und Gegengewalt produzierende Opfermechanismen. Vielmehr öffnet sie Augen und Herzen für das Unrecht und das destruktive Potenzial verschleierte Opferideologien, und weist zugleich einen Weg aus den Mechanismen von Gewalt und Gegengewalt. Dieser Weg bedeutet allerdings Opfer im Sinn einer aus freier Erkenntnis und Entscheidung ergriffenen Selbst-Übereignung an Gott, bedeutet freies Sich-Hineinnehmen-Lassen in die alle Gewaltmechanismen unterwandernde Liebesbewegung Gottes, offenbar geworden in Leben, Sterben und Auferstehen Jesu. Im Hinblick auf destruktive Opfermechanismen in Religionen und Gesellschaften ist gerade die Rede vom Erlösungsoffer Jesu Christi als befreiendes Ereignis jenes Anti-Opfers auszubuchstabieren, welches inmitten einer gewaltdurchsetzten Welt der Liebesmacht Gottes zum Durchbruch verhilft.¹⁰

⁸ Zur opfertheologischen Deutung des Todes Jesu vgl. Ch. M. KREINECKER, Das Leben bejahren: Jesu Tod, ein Opfer. Zur Bedeutung der unterscheidenden Rede von *victima* und *oblatio*. In: ZKTh 128 (2006) 31–52.

⁹ Vgl. PRÖPPER (s. Anm. 7) 120.

¹⁰ Zu aktuellen Positionen um den Begriff des Opfers in den Kulturwissenschaften vgl. A. ROMEJKO, Transformationskraft des Opfers: Ein Beitrag zum Opferdiskurs im Umkreis der mimetischen Theorie. Innsbruck 2004 [Diss.]; Opfer. Theologische und kulturelle Kontexte. Hg. B. Jankowski – M. Welker. Frankfurt a. M. 2000; J. NIEWIADOMSKI, Rationalität des Opfers. In: Glaubenswissenschaft? Theologie im Spannungsfeld von Glaube, Rationalität und Öffentlichkeit. Hg. P. Neuner. Freiburg i. Br. 2002 (QD 195) 161–164.

4. Eucharistisches Mahl:

Ereignis der Begabung mit Gottes Lebens- und Liebesmacht

Das Pascha-Mysterium Jesu Christi lässt sich also nicht in einfache Opferschemata einordnen, sondern sprengt diese auf, indem es als Ereignis radikaler Selbst-Übereignung der Lebensmacht Gottes nicht mit Gewalt und destruktiv, sondern auferweckend und versöhnend zum Durchbruch verhilft. In dieser anderen Opferlogik, deren unhintergehbare Grundpfeiler Freiheit, Liebe und unbedingte Anerkennung des Anderen sind, erscheint die Macht und Herrlichkeit Gottes gerade nicht als gebieterisches Verlangen nach einer ihm geschuldeten Gabe. Sie erscheint vielmehr als diakonisch auferweckender und versöhnender Durchbruch zu neuem Leben aus allen Winkeln unseres Daseins. Dem muss die Feier dieses Mysteriums Rechnung tragen, und sie tut es, indem sich ihr Handlungsverlauf nicht in kultischen Darbringungs- und Opfergesten erschöpft, sondern erst im Akt des eucharistischen Mahles zum Ziel gelangt, in welchem die dargebrachten Gaben und mit ihnen alle Opferbewegungen der Kirche als göttliche Lebensmittel zurückgewendet werden an die Feiernden und ihre Welt. Die im eucharistischen Mahl an ihr Ziel kommenden Opferbewegungen in der Nachfolge der Selbst-Übereignung Jesu Christi sind als integrale Momente an jenem Geschehen der Daseinsöffnung und -äußerung zu verstehen und zu gestalten, das wir als Ereignishorizont der Eucharistiefeier markiert haben. Ihre Zielrichtung ist die durch Dank und Lobbekenntnis begleitete Öffnung oder Aussetzung des Daseins für das auferweckende, diakonische, lebenspendende Wirken Gottes in seinem Heiligen Geist, zugleich die Bitte um die Einlösung der Erwartung der Lebensfülle Gottes in der Feierhandlung selbst sowie in Welt und Geschichte insgesamt. Die Kommunion des Leibes und Blutes Jesu Christi ist der Kulminationspunkt der Eucharistiefeier, in dem alle Gaben, Darbringungs- und Opfergesten der Kirche den Glaubenden als göttliche Lebensspeise und als göttlicher Liebestrank von Gott zurückgeschenkt werden.¹¹ Das eucharistische Mahl ist Besiegelung der *Communio* der Glaubenden mit Christus zu gemeinsamer und gegenseitiger Selbst-Übereignung aus der Kraft Gottes, es ist als solches zugleich Vorwegnahme der vollendeten Liebesgemeinschaft zwischen Gott und seiner Schöpfung, und nicht zuletzt ist es befreiende und Hoffnung stiftende Erfahrung innigen Verbundenseins der Glaubenden unter der Gastgeberschaft des menschenfreundlichen Gottes in der Offenbarungsgestalt Jesu Christi.

5. Eucharistisches Mahl und eucharistisches Opfer *bedingen und erklären einander*

Das eucharistische Mahl ist ohne die Dimension des Opfers im Sinn der entschiedenen Selbst-Übereignung an Gott nicht zu denken und zu machen. Das Spezifische des eucharistischen Mahles bildet gerade die in ihm zum Vorschein kommende Liebes- und Heilsdynamik der Opferbewegung Jesu Christi, von der sich die Gemeinde geistlich auferwecken und zum Leib Christi konfigurieren lässt. Sein Leib und sein Blut sind Lebensmittel in dem Sinn, dass sie uns mit dem Mysterium des Lebens und der Zukunft Gottes vereinen, das in der konkreten Gestalt der Selbst-Übereignung Jesu an den Abgrund und den Glanz der Herrlichkeit Gottes offenbar geworden ist. Andererseits ist aber auch das eucharistische Opfer nicht ohne die Dimension des Mahles zu denken und zu machen. Denn die Heilsdynamik der Opferbewegung Jesu Christi funktioniert gerade nicht nach der Logik: Darbringung oder gar Vernichtung von Opfer(gabe)n zum Ausgleich von Defiziten, auch nicht

¹¹ Vgl. PRÖPPER (s. Anm. 7) 121.

nach der Logik: kultische Isolierung, Aussetzung einer Gabe, um sie als Bild und Mahnmal des Mysteriums zu idolisieren. Die Heilsdynamik der Opfergestalt Jesu Christi ist vielmehr diakonisch verfasst und heißt: selbst-entschiedenes Verfügbarmachen von Lebenspotenzen zu ihrer gottgemäßen Entfaltung. Und dieses Verfügbarmachen bedeutet Teilen und gemeinsames Verkosten göttlicher wie menschlicher Lebens-Nahrung hier und heute. Wie Gott in Jesus Christus nichts von der Potenzialität seiner Liebe zurückgehalten hat, so kann auch im sakramentalen Vollzug des Gottesmysteriums nichts von dem zurückgehalten werden, was als Nachfolgegestalt seiner Liebeshingabe dargebracht wird; es wird vielmehr restlos, ja in überfließender Nährkraft zurückgeschenkt, um den Kreislauf göttlichen Lebens und göttlicher Liebe zwischen Gott und Mensch zu beleben. Jesus Christus ist das ultimative Ereignis dieser Dynamik: In seiner Lebensbewegung kommt die äußerste Potenzialität Gottes selbst zum Vorschein und zur Entfaltung. Die Erfüllung der biblischen Uranweisung zur Feier der Eucharistie: „Tut dies zu meinem Gedächtnis“ muss Opfer und Mahl integral umfassen und ineinander verschränken, wenn ihr Anspruch, dichteste sakramentale Gegenwartsgestalt Jesu Christi in seiner Kirche zu sein, Gültigkeit haben soll: Sie muss in ihrer Gabe- und Empfangsstruktur das aus freiem Entschluss hingebende Verfügbarmachen von Lebenspotenzen zu ihrer gottgemäßen Entfaltung sein, d. h. sakramental-symbolisch gesprochen: Lobbekenntnis, Gedächtnis des Pascha-Mysteriums Jesu Christi, Selbst-Übereignung und Gaben-Darbringung, Bitte um Wandlung und Heiligung, um Entfaltung göttlicher Lebenskraft, Empfang der geheiligten, in der Kraft des Geistes Gottes gewandelten Gaben. Das eucharistische Mahl ist es, das uns die Lebenskraft und das Hoffnungspotenzial der entschiedenen Selbst-Übereignung Gottes in Jesu Christus zeigt und zueignet, und damit zugleich die Differenz dieser Opferbewegung zu anderen Opfern verkostet lässt, deren Kulminationspunkt ganz woanders liegt als in der Konfiguration der Schöpfung mit dem Mysterium göttlicher Liebe.

Wer den Opfercharakter der Eucharistiefeier auf Kosten ihres Mahlcharakters hervorkehren möchte, befindet sich bereits einen Schritt weit auf dem Weg hin zu einer falschen, unchristlichen Opferlogik, weil eine solche Hervorkehrung unweigerlich infrage stellt, was doch nur das eucharistische Mahl vermittelt: dass es nämlich im Namen Jesu Christi Opfer nur insofern geben kann und darf, als es den Anbruch der *basileia* Gottes als wahrhaft göttliches und zugleich wahrhaft menschliches Lebens- und Hoffnungsmittel zur Wirkung und zur Erfahrung bringt.

Wer umgekehrt den Mahlcharakter der Eucharistiefeier auf Kosten ihres Opfercharakters hervorkehrt, begibt sich in die Gefahr, die Nahrung, die Gott uns in der eucharistischen Kommunion zuwendet, von der für sie substantiellen Konfiguration, nämlich Frucht und Nachfolgegestalt der Selbst-Übereignung Jesu Christi zu sein, abzukoppeln.

Das Verkosten der *basileia* Gottes ist nichts anderes als das Verkosten des Geschmacks und der Nährstoffe jener Selbst-Übereignung, zu deren substantiellen Ingredienzien der hochzeitliche Genuss des Freudenfestes gleichermaßen gehört wie die scharfe Essenz des unbequemen Aufbruchs aus mancherlei Verstrickungen, der ungeteilte Lebenseinsatz genauso wie das befreiende Glück unbedingten Geliebtheits.

Sakramentale Teilhabe am Opfer Christi durch die Eucharistiefeier der Kirche bedeutet Teilen und Verkosten jenes zur Auferstehung aufgebrochenen Lebens, das sich aus freier, entschiedener Hinkehr Gottes und der Menschen zueinander entfaltet.